

Polachien und dann Polen, mit dem wohlklingenderen Wort, genannt hat, weshalb uns die Ruthenen als Lachen und die Ungarn und Türken fast genauso bezeichnen.

Quelle: Bielski M.: *Chronik der ganzen Welt*. In: Walecki W. (Hg.) 1996: *Polnische Renaissance*. Frankfurt am Main, 119–126.

Über die Christianisierung der Slawen

Maciej Strykowski (poln.; litau. Motiejus Strijkovskis) wurde um 1547 in Stryków (nordöstlich von Łódź) geboren. Er studierte in Krakau (poln. Kraków) und diente im litauischen Heer. Er war Teilnehmer am Livländischen Krieg sowie einer Gesandtschaft in das Osmanische Reich (1574/75) und lebte schließlich als Kanonikus in Samogitien (litau. Žemaitija).

Zu seinen Veröffentlichungen zählen insbesondere historiografische Werke. Er schrieb genealogische Dichtungen über die litauischen und polnischen Adelsgeschlechter. Sein bedeutendstes Werk ist die „Polnische, litauische, samogitische und der ganzen Rus’ Chronik, wie sie vordem die Welt noch nicht gesehen hat“ (poln. „Która przedtem świata nie widziała kronika polska, litewska, zmódzka i wszystkiej Rusi“) aus dem Jahr 1582, in die sowohl Kompilation als auch eigene Beobachtungen eingeflossen sind. Im Zentrum der alle damals zur polnisch-litauischen Union gehörenden Territorien erfassenden historischen Darstellung in polnischer Sprache steht erstmals Litauen – Strykowskis Chronik gilt als die erste gedruckte Geschichte Litauens.

Welche vordem nie das Licht erblickte. Chronik Polens, Litauens, Samogitiens und ganz Rußlands

Aber unsere Sarmaten, die Polen, die Russen, Litauen, die Preußen, bekannten sich zu jenen alten Verrücktheiten, weil diese nördlichen Gebiete länger als andere Völker in diesen untätigen Irrtümern verblieben, ihrer angeborenen Roheit und tierischen Grausamkeit wegen, derentwegen es für die Apostel und ihre Sendboten schwierig war, in diese Länder mit der Lehre des Evangeliums zu kommen. Auch pflegten unsere Vorfahren, die in jenen Zeiten ein sehr streitbares Volk waren und ihr ganzes Leben in kriegerischen Unternehmungen verbrachten, nicht über Religion zu disputieren. Zuerst hatten also die Polen, Pommern, Masuren folgende Hauptgötter: Jupiter, den sie Jessa nannten; diesen verehrten sie als allmächtig und als Spender aller Güter. Dann den Höllengott Pluto, den sie Nia nannten; sie verehrten ihn abends, auch erbaten sie von ihm nach dem Tode einen besseren und bequemeren Platz in der Hölle sowie Regen oder die Bändigung von Unwettern; sein heiligster Tempel war in Gnesen, wie Długosus bezeugt. Dann die Erdgöttin Ceres, die Erfinderin jeglichen Getreides, die sie Marzanna nannten; auch dieser wurde in Gnesen, wie Wincenty Kadłubkus, der Krakauer Bischof und erste polnische Chronist, schreibt, mit großen Kosten ein Tempel erbaut, wo sie ihr zu Ehren den Zehnt von jeglichem Getreide nach der Ernte opferten, wobei sie für das nächste Jahr um reichen Segen baten. Dann die Liebesgöttin Venus, genannt Zizilia, zu der sie um Fruchtbarkeit beteten und von der sie alle Leibeswonnen verlangten. Diana, die Jagdgöttin, nannten sie in ihrer Sprache Ziewonia oder Dziewanna. Kastor und Pollux, die römischen Götter, verehrten sie, welche sie Lelus und Polelus nannten, was wir noch bis in die heutige Zeit bei Masuren und Polen deutlich hören, wenn sie sich bei Gelagen betrinken und darin „Lelum po Lelum“ schreien. Sie verehrten auch die Mutter von Lel und Polel, Leda, die den griechischen Mären zufolge der Gott Jupiter,

als er sie anders nicht bekommen konnte, in Gestalt eines Schwanes befruchtete, so daß sie ein Ei legte, aus dem Helena (derentwegen Troja unterging) sowie die Zwillinge Kastor und Pollux geboren wurden – oder schlüpften – und dann unter die Götter gezählt wurden. Und Männer und Frauen, jung und alt, waren es gewohnt, sich zu den Festen dieser ihrer Götter an einem bestimmten Ort zu Tänzchen und anderer Kurzweil zu treffen, welches Treffen sie „Kupala“ nannten, besonders am 25. Mai und am 25. Juni, was sie noch bis zu dieser Zeit in Ruthenien und Litauen so halten; denn gleich nach dem Weißen Sonntag bis hin zum Johannistag treffen die Frauen und Mädchen zu Tänzchen zusammen, dort fassen sie sich an den Händen und singen immer wieder „Lado, Lado“ und „Lado moja“ zur Erinnerung an Leda oder Ladona, die Mutter von Kastor und Pollux, auch wenn die einfachen Leute nicht wissen, woraus dieser Brauch erwachsen ist. Es verehrten die Polen außerdem den brausenden Wind als Gott, den sie Żywie, auch Pogoda, nannten, den Gott der klaren und fröhlichen Tage, wie Miechovius von seinen Vorfahren hörte.

Sie verehrten auch einen anderen Wind, den „pfeifenden“ Pochwist, welchen, wie Miechovius schreibt (während Kromer Pochwist als „Unwetter“ auslegt), die Masuren auch heute noch Pochwiscel nennen; deshalb fielen sie nieder und knieten sich hin, wenn es einmal so einen pfeifenden Wind gab.

Sie verehrten darüber hinaus auch russische Götter, das heißt Perun, Strib, Mokoß, Chorsum und andere, denen Wladimir, der Monarch der ganzen Rus, der Sohn von Swjatoslaw mit einer Konkubine, um Opfer für die getöteten Brüder darzubringen, in Kiew sehr viele Tempel erbaute und Götzenbilder auf den umliegenden Bergen aufstellte; insbesondere das Götzenbild für Perun, den Gott des Donners, der Gewitterwolken und Blitze, den er am meisten verehrte, gestaltete er überaus prächtig: der eigentliche Leib und die hoch aufgerichtete Gestalt waren meisterhaft aus Holz geschnitzt, sein Kopf aus Silber, seine Ohren aus Gold, in den Händen aber hielt er einen Stein in Gestalt eines flammenden Blitzes. Ihm zu Ruhm und Ehre unterhielten Priester, die dafür abgestellt waren, ein Eichenfeuer, das man „das ewige“ nannte; wenn es aufgrund der Unachtsamkeit der Wächter einmal erlöschen sollte, wurden diese mit dem Tode bestraft, was auch Litauen, Samogitien und die alten Preußen so hielten.

In gleicher Gestalt war ein Bild dieses Perun in Groß-Nowgorod aufgestellt und wurde mit großem Respekt als Gott verehrt, an der Stelle, wo jetzt ein christliches Kloster ist, das Perun-Monastery. Später, als alle Russen unter Wladimir Swjatoslawowitsch den christlichen Glauben nach griechischem Ritus annahmen, im Jahre 6497 nach Erschaffung der Welt (nach russischer Rechnung) und 980 nach Christus, wie wir oben davon geschrieben haben, warf man dieses Götzenbild sofort in den Fluß Wolchow, wie die Russischen Chroniken und Herbersteinus nach ihnen (fol. 74 in *Commentarius rerum Moschoviticarum*) bezeugen.

Die Tschechen wiederum und die Bulgaren – Slawen, unsere Brüder – verehrten die gleichen Götter, doch hatten sie insbesondere den Nerot und den Radamas. Als erste unter den Slawen haben die Bulgaren, die inmitten großer Felsen jenseits der Donau nach Thrazien zu wohnen, wie ich selbst von ihren Theologen hörte, als ich dort zweimal, hin und zurück, durchgefahren oder eher gegangen bin (weil es wegen der in den Himmel ragenden Felsen schwierig ist, auf dem Wagen zu liegen), und wie außerdem Kromer lib. 3 sowie Blondus bezeugen, den christlichen Glauben während des Pontifikats von Nikolaus, dem dritten römischen Papst dieses Namens, im Jahre 860 nach Christus angenommen. Danach haben in weniger als dreißig Jahren die in deren Nachbarschaft lebenden Raszier, Serben, Bosnier, Kroaten, Dalmatae, Illyrer während der Herrschaft des slawischen Fürsten Svatopluk den christlichen Glauben und bessere Sitten von den benachbarten Griechen und Italienern angenommen. Über diesen Svatopluk schreibt Wenzeslaus, der tschechische Chronist, daß er zu jener Zeit in Mähren regierte, wobei er in Velehrad seine Hauptstadt hatte, und sich zuerst mit seinen Mähnern taufen ließ und den Christenglauben kennenlernte und daß dann auf

sein Betreiben hin auch der tschechische Fürst Bořivoj Christ wurde und seine Frau Ludmila und sein ganzes Volk zu eben diesem wahren Glauben führte, im Jahre 900 nach Christus; Długosz hingegen führt an, daß die drei slawischen Fürsten Rostislav, Svatopluk und Kocel von den Griechen den Ritus des christlichen Glaubens im Jahre 800 nach Christus angenommen haben, als im Osten, das heißt im Kaiserreich von Konstantinopel, Michael und im weströmischen Arnolfus, den die Läuse bissen, herrschten.

Doch Kromer folgt bei dieser Zeitberechnung lieber Blondus und Sabellicus als Długosz, weil sie die genaueren Historiker waren und sich besser darauf verstanden und in der Wahrheit miteinander übereinstimmten. Am meisten arbeiteten an der Übung und Unterrichtung dieser frischgetauften slawischen Völker im neuen Glauben die heiligen Bischöfe Cyrillus und Methodius, die mit päpstlicher Zustimmung auch erreichten, daß die Slawen die Liturgien oder Messen und andere Kirchenzeremonien in ihrer Muttersprache begehen dürfen. *Omnis spiritus laudet Dominum!* Ein jeglicher Geist lobe den Herrn!

Unsere Polen wiederum haben sich nach den anderen Slawen im Jahre des Herrn 965 dem christlichen Glauben angeschlossen, aus folgendem Grunde: Nachdem im Jahre 965 dem polnischen Fürsten Ziemomysław, dem Sohn Leszeks und Urenkel Piasts, ein blinder Sohn geboren worden war und als dieser schon das siebte Jahr vollendet hatte, berief Fürst Ziemomysław alle Ratsherren und Adligen nach Gnesen, wo seine Hauptstadt war, damit jenem Kinde nach heidnischem Brauch die Haare geschnitten würden; denn mit sieben Jahren war es bei den Polen, Masuren und Pommern alter Brauch, den Kindern die ersten Haare abzuschneiden (das, was heute bei den Christen der Taufe und bei Juden und Türken der Beschneidung entspricht) und ihnen einen Namen zu geben. Und als die Herren beim Fürsten zu jenen Feierlichkeiten zusammengekommen waren, begingen sie sie traurig, weil auch Fürst Ziemomysław nicht weniger bekümmert war: wie er es während seiner Kinderlosigkeit gewesen, so war er es auch zu dieser Zeit, da er seinen Sohn, den er in hohem Alter noch bekommen hatte, blind sah; und als somit alle, statt fröhlich zu sein, betrübt waren, da tröstete und erheiterte die Traurigen plötzlich eine unerwartete Freude, denn das Kind war ohne irgendeine Hilfe der Ärzte sehend geworden; die fürstliche Mutter selbst brachte es, nun mit guten Augen, voller Freude unverzüglich zum Vater vor die Tafelnden. Als jene Gäste das sahen, wurden alle sofort von unaussprechlicher Fröhlichkeit wegen jenes ungewöhnlichen Wunders ergriffen, wünschten dem Fürsten, der Fürstin und dem jungen Thronfolger eine glückliche Herrschaft und freuten sich, sie glaubten, daß dies eine Fügung der Götter zum eigenen und zum Wohle des ganzen Gemeinwesens sei, weshalb sie sich um so eifriger, fröhlicher und ausgiebiger – einer mit dem anderen und jeder einzeln – freuten, nach ihrer Gewohnheit auf die Gesundheit tranken, Turniere veranstalteten, tanzten, schrien, den Göttern dankten etc. Und jenem Kinde gab man den Namen Miecysław, als demjenigen, der sich mit dem Schwerte („miecz“) – indem er das Vaterland vergrößerte – Ruhm („sława“) erwerben sollte, nach dem Zeugnis von Długosz. Diesen Miecysław nannten die Mutter und die Wärterinnen dann aus Schmeichelei und Hätschelei, wie das so zu sein pflegt, Nieszko. Obwohl Wincenty Kadłubkus schreibt, daß man ihn Mieszko noch nach der Verwirrung („zamieszanie“) benannt hatte, die eingetreten war, als man ihm die Haare abschnitt und man seinen Namen später bei der Taufe in Miecysław änderte. Sein Vater Ziemomysław, nachdem er das Fest zu Ende gebracht und die Gäste – Ratsherren wie gewöhnlichen Adel – reich beschenkt entlassen hatte, fragte die Wahrsager, was wohl diese blinde Geburt und das spät, erst nach sieben Jahren erlangte Augenlicht seines Sohnes bedeute und welches Schicksal er zu seinen Lebzeiten erwarten könne; diese sagten, daß Polen, das bis zu dieser Zeit in Finsternis gelegen habe, unter seiner Herrschaft erleuchtet werden sollte, was die Heiden so verstanden, daß es in seinen Grenzen erweitert werden sollte. Deshalb wurde jenes Kind auf väterlichen Befehl hin erzogen, wie es dem Fürstenstande gebührt. Später, als Ziemomysław, der Sohn Leszeks und Urenkel Piasts, gestorben war, im Jahre 964 nach Christus, wie Długosz

rechnet, beerdigte man ihn in Gnesen nach heidnischem Brauch, und an seiner Statt wurde Mieczysław, der blindgeborene Sohn, aus freien Stücken von allen Ständen zum fünfzehnten polnischen Monarchen, von Lech an gerechnet, gewählt. Dieser hatte seine erste Lebenszeit in Tugendhaftigkeit dahingebracht, doch sobald er seine Erwachsenenjahre und Eigenständigkeit erreichte, wurde er ausschweifender, denn nach heidnischem Brauch nahm er sieben Frauen, mit denen er seiner Lasterhaftigkeit Genüge tat, ohne jedoch Kinder bekommen zu können, weshalb er sich oft über seine unglückselige Unfruchtbarkeit beklagte. Es hatten aber unter den Polen schon manche von einer Handelsreise aus Böhmen und aus Mähren, aus Schlesien und aus Ohlau bei ihrer Heimkehr den christlichen Glauben mitgebracht. Auch gab es viele Ausländer, die teils dem polnischen Fürsten bei Hofe dienten, teils Handel trieben und teils ein Einsiedlerleben in den entlegenen und tiefsten Einöden der Wälder zum stillen Lobpreis Christi führten; viele Christen lebten hier. Diese begannen nun den Fürsten Mieczysław zu beraten, indem sie ihm die Wahrheit des christlichen Glaubens verkündeten und in allem glückliches Gelingen und reiche Nachkommenschaft versprachen, sobald er nur aufrichtig diesen heiligen Glauben annähme. Da verließ Mieczysław jene ersten sieben Frauen, mit denen er lange nach heidnischem Brauch zusammengelebt hatte, und schickte sogleich zur Brautwerbung zu Boleslav, dem tschechischen Fürsten (eben jenem, der seinen Bruder Wenzel, der heiliggesprochen wurde, in der Kirche beim Gebet hinterhältig getötet hatte), daß er ihm seine Schwester Dubravka zur Frau gebe, was ihm Boleslav nicht verweigerte. Und sobald er versprochen hatte, den christlichen Glauben um seiner Gattin willen anzunehmen, schickte der ihm seine Schwester Dubravka mit glänzendem Gefolge nach Gnesen, im Jahre des Herrn 965, wo am gleichen Tag der Fürst Mieszko oder Mieczysław selbst zusammen mit allen polnischen Herren im Angesicht seiner Braut Dubravka und vor den tschechischen Herren den christlichen Glauben annahm und sich taufen ließ.

Miechovius schreibt, daß sein Name bei der Taufe von Mieszko in Mieczysław geändert wurde; dort ging er zugleich den heiligen Bund der Ehe mit der Fürstin Dubravka ein, wonach er die Hochzeit mit großer und wahrhaft königlicher Freigebigkeit über viele Tage ausrichtete und die tschechischen Herren, die Dubravka begleitet hatten, reich beschenkt verabschiedete und sich ganz der Mehrung und Festigung des Christenglaubens im polnischen Staate widmete, unter der Ermahnung und rastlosen Bemühung seiner Frau Dubravka; neun Kirchen aus behauenen Stein errichtete er sogleich und stattete sie reichlich mit Einkünften, auch mit Kleinodien, aus. Diese verteilte er auf zwei Erzdiözesen und setzte zwei Erzbischöfe in Polen ein: den Gnesener und den Krakauer. Auch andere Kirchen und folgende Bistümer gründete er: das Posener, das Schmograuer, welches später Pitschener und dann Breslauer genannt wurde, auch das Kruschwitzer, das im Laufe der Zeit nach Leslau (kujawisches Bistum) verlegt wurde, das Plocker in Masowien, das Kulmer in Preußen, das Lebuser in Schlesien und schließlich das Camminer, welchen er den Zehnt von jeglichem Getreide, von seinen wie auch von Adels- und Bauernäckern, mit ewigwährender Verfügung zuschrieb und verlieh. Bei diesen Stiftungen war der päpstliche Legat, der Kardinal Ägidius, Bischof von Tusculum, anwesend; und in den Erzbistümern und Bistümern, Kanonien und Pfarreien, die großzügig ausgestattet waren, standen zuerst Italiener, Franzosen, Deutsche an der Spitze, da die Polen ihrer heidnischen Einfalt wegen für solche Ämter noch nicht geeignet waren. [...]

Und weil so im weiten Staate der polnischen Fürstentümer viele von ihnen der Taufe oder der Neugeburt aus dem Wasser und aus dem Heiligen Geiste bedurften, das polnische Volk aber sehr einfältig, grob und verstockt war, deshalb befahl Fürst Miecław, als öffentliche Verfügung überall in Städten und Dörfern zu verkünden, daß jeder einzelne, Adel wie Untertänige und Leute jeglichen Standes, sich bei Androhung von Todesstrafe und Vermögensverlust am siebten März taufen lassen müsse; und so nahmen alle durch

die heilige Taufe gottgefällig den christlichen Glauben an, und man zerstörte alle Götzenbilder. Und die Erinnerung an die Vernichtung dieser Götzenbilder, schreiben Długosz und Miechovius, wurde zu ihren Lebzeiten öffentlich bei Wiederkehr dieses Tages begangen; was man auch heute noch in Großpolen und Schlesien so hält, denn die Kinder tragen am Mittfastensonntag ein Götzenbild umher, das sie in Gestalt der Frau Ziewonia oder Marzanna, das heißt der Jagdgöttin Diana, die man früher verehrt hatte, verfertigt und auf einen langen Stock gesteckt haben, wobei sie kläglich singen und einer dem Gesang des andern antwortet, oder sie fahren es auf einem Wägelchen. Danach werfen sie es in einen Tümpel oder von der Brücke in einen Fluß und flüchten sich eilends in die Häuser, gleichsam von den Götzenbildern weg und hin zur wahren Glorie des Herrn Christus.

Als nun der Fürst Mieczław sein Polen von jenen untätigen heidnischen Riten gereinigt hatte, bestimmte er, zum festeren Zeichen und um des glühenden Verlangens nach dem christlichen Glauben willen, daß alle Adligen, wenn der Priester in der Messe zum Evangelium ansetzt (*Initium sancti Evangelii* etc.), ihre Schwerter zur Hälfte aus der Scheide ziehen und diese dann wieder hineinstecken sollen, wenn der Chor singt: *Gloria Tibi, Domine!*, wodurch sie gleichsam ihren brennenden Wunsch zeigten, das Evangelium und den neu angenommenen Glauben zu verteidigen; und dieser Brauch hielt sich lange in Polen.

Quelle: Strykowski M.: *Welche vordem nie das Licht der Welt erblickte. Chronik Polens, Litauens, Samogitiens und ganz Rußlands*. In: Walecki W. (Hg.) 1996: *Polnische Renaissance*. Frankfurt am Main, 127–137.

Das Lied von der „Mutter Gottes“ (poln. „Bogurodzica“) – Polens erste „Hymne“

Das mittelalterliche Lied von der Mutter Gottes (eigentlich eine Lehnübersetzung aus dem Griechischen „die Gottesgebäerin“) ist das älteste Zeugnis polnischer Dichtung. Es stammt wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert – der Autor ist nicht bekannt. Schriftliche Quellen von Text und Noten sind erst aus dem 15. Jahrhundert überliefert. Das Bogurodzica-Lied, dem Inhalt nach ein schlichtes Gebet, gilt als Beispiel kunstvoller mittelalterlicher Sakralmusik und zugleich als nationales Symbol Polens, wo die religiöse Hymne der Überlieferung nach auf dem Schlachtfeld gesungen wurde. Polnische Ritter sangen sie zum Beispiel am 15. Juli 1410 vor der Schlacht von Tannenberg (dt. hist.; poln. Stebark) gegen den Deutschen Orden (in der polnischen Historiografie wird die Auseinandersetzung nach einem Nachbarort „Schlacht von Grunwald“ (poln.; dt. hist. Grünfelde) genannt). Ebenso begleitete das Lied die Krönungszeremonien der ersten jagiellonischen Könige. Vom 16. Jahrhundert an nahm seine Bedeutung ab. Im 19. Jahrhundert wiederentdeckt, ist es Bestandteil der patriotischen und religiösen Tradition Polens und wird noch heute zu feierlichen Anlässen gesungen.

Gottesmutter

Gottesmutter, unbefleckte, gottgeweihte Frau Maria,
Bei dem Sohne auf dem Throne, benedeite Frau Maria,
Bitt für uns, hier für uns!
Kyrie eleison.

Um des eignen Täufers willen, Gottessohn,
Hör die Stimmen, gib den Menschen rechten Lohn!